

matischen Früchte erreichen und verzehren. Das war das Leben eines echten Faulpelzes, das viele Knaben zu schätzen wissen.

Während des Pflückens zog ein Gewitter herauf. Schwere Wolkenfäcke schleppte der Wind von Südwesten heran, die in kurzer Zeit das Waldland verdunkelten und mich veranlaßten, den halbstündigen Heimweg durch den mehrhundertjährigen Eichenhochwald beschleunigt anzutreten. Aber ich war erst wenige Minuten gewandert, als ein immer stärkeres Brausen anhub, das mit heftiger werdenden Blitzen und rollenden Donnern verbunden war. Das Rauschen in der Luft machte rasche Fortschritte und kam immer näher. Ich wußte aus der Erfahrung, daß es von Regengüssen herrührte, die auf die Blattdächer des Forstes prasselten. Schon fielen die ersten schweren Regentropfen, und im Handumdrehen war eine Finsternis vorhanden, als ob die Nacht hereinbrechen wollte. Stärker wurden Blitz und Donner. Näher rückten sie heran. Immer kürzer wurde die Pause zwischen grellen Blitzschlangen und knatternden Donnerschlägen. Unheimlich wurde es im Wald. Ich hatte schon manches Gewitter in den Heimatforsten mitgemacht; aber noch niemals war mir die Naturgewalt so unheimlich erschienen. Der Grund lag einmal in dem Umstande, daß ich mutterseelenallein dem Unwetter ausgesetzt war. Sodann aber verstärkte die Umgebung des alten Laubholzhochwaldes die unheimliche Wucht der elektrischen Kraft, die noch durch die tiefe Dämmerung an Leuchtkraft gewann. Zu alledem setzte Hagel ein, dessen Körner die Größe von Taubeneiern annahmen, die ganz empfindlich schmerzten, wenn sie das Gesicht streiften oder auf die Stiefelspitzen niedersausten. Ich zog den Kopf in die Schultern ein, um mich möglichst gegen sie zu schützen.

„Krrrracks! Ratafatata . . . Racks!“

Ein knatternder Blitz, der meine Umgebung grell erleuchtete, und dann ein schmetternder, messerscharfer Knall!

Ich war fast in die Knie gesunken. In der Nachbarschaft war ein Blitzstrahl in eine Eiche gefahren und hatte sie in einem breiten Spalt von der Krone bis zum Wurzelhals aufgerissen; dann verlor sich die Blitzbahn in die Erde.

Alles in mir war Angst vor der Urgewalt dieser Entladungen. Ich wagte kaum zu atmen. Mein Denken war fast erloschen. „Nur heim zu Menschen!“ war der einzige Wunsch, der sich in dieser Not in mir regte.

Hundert Meter vom Forsthaus entfernt lag ein kleinbäuerliches Anwesen. In dieses Haus flüchtete ich mich aus der Welt der Naturgewalten, weil ich nicht mehr imstande war, den kurzen Weg bis ins Elternhaus zurückzulegen. Welch ein Aufatmen . . . bei Menschen! . . .

Diese Predigt des Donnergottes steht nach 50 Jahren noch ungeschwächt in der Erinnerung des ehemaligen Waldbuben.

Der niederrheinische Schriftsteller Hugo Otto hat von 1889—1907 im elterlichen Forsthaus Fernewald, das an der Ortsgrenze des Hiesfelder Waldes liegt, gelebt. Hier hat er von seinem 14. bis 32. Lebensjahre die Natur seiner Heimat erlebt. Die obigen Erlebnisse sind dem noch nicht gedruckten Buchmanuskript „Heimat- und Naturfreunde“ entnommen.

## Önn welk Blatt

Eck blahj in ollö Bühker,  
dohr fällt mej innö Hann ön Blatt,  
— öt steht neks drop geschrewen,  
weilt — grüne Färw es hatt!

Dat Blatt soht es ahn Täckskén  
vann'n ollen Lennenbohmn;

Diej Lenn stonn in dat Dörpken,  
wohr — op dö Welt eck kohm.

Dat Blatt es gehl on welk,  
häht lang dö Klöhr verlör'n;  
vör minnö Ogen awer stellt öt,  
— — minn Dörp — dat mej gebor'n!

W. Neukötter, Hünge.